

Der BDA-Preis und die Frage: Was ist gute Architektur?

**[1]**

„Architektur wird immer eingeeengt auf das Bauwerk und sein Aussehen. Baukultur geht natürlich auch vom Objekt aus, versucht aber die Hintergründe zu erklären: Wie steht es dort? Warum steht es dort? Für wen ist es gut? Ganz platt: Architektur ist immer gebaut. Für die Baukultur einer Stadt kann es dagegen ein größerer Vorteil sein, wenn etwas nicht gebaut wird.“

**[2]**

Dieser Sätze stammen, meine Damen und Herren, nicht von mir, sondern von Karl Ganser, vielen bekannt als Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Emscher Park in den 1990er Jahren und als großer Anreger der jüngeren Baukulturbewegung in Deutschland. Sie sind einem Interview mit dem Weser-Kurier entnommen. Ganser war zur Jahresmitgliederversammlung des b.zb 2006 zu einem Gastvortrag in den Speicher XI gekommen. Ich fand an diesem Zitat die Aussage für unsere heutige Veranstaltung ganz treffend, dass die Baukultur ein Bauwerk stets zu hinterfragen habe (und das lässt sich sicher auch erweitern auf die gebaute Umwelt in ihren verschiedenen Maßstabsebenen): Wie steht es dort? Warum steht es dort? Für wen ist es gut?

Anregend fand ich ebenso den Gedanken, dass es für die Baukultur von Vorteil sein könnte, wenn etwas nicht gebaut würde. Auch hier könnte, denke ich, die Modifikation funktionieren: Statt „wenn etwas nicht gebaut würde“ ließe sich auch sagen: wenn etwas nicht abgerissen, nicht verunstaltet würde.

Mein Impulsreferat soll die Frage nach der architektonischen Qualität aufwerfen. Das ist eine nicht ganz einfache Frage. Man kann sich gut vorstellen, dass, wenn man im Publikum eine Umfrage nach Gebäuden machte, die das Prädikat „gute Architektur“ verdienten, man zu sehr unterschiedlichen gar gegensätzlichen Ergebnissen käme. Es gibt keine DIN-Normen für „gute Architektur“. Trotzdem wird das Prädikat von Architekten wie Laien nicht selten verwendet. Für viele Menschen ist, so scheint es, die Festlegung, was gute Architektur ist, mehr eine Bauchentscheidung als ein rationaler Akt. Gleichwohl lohnt es sich, sich mit diesem schwer definierbaren Wert auseinanderzusetzen.

**[3]**

Ich werde das im Folgenden in vier Schritten versuchen. Zunächst will ich über meinen persönlichen Anlass berichten, dieses Thema aufzugreifen. Als zweites werde ich versuchen, am Beispiel der verschiedenen Bremer BDA-Preise und ihrer preisgekrönten Bauwerke, gewissermaßen also anhand eines empirischen Materials, mich der Frage nach der architektonischen Qualität anzunähern. Dabei taucht unwillkürlich die Frage nach der Wertstabilität bzw. Nachhaltigkeit architektonischer Qualität auf, auf die es sehr unterschiedliche Antworten geben kann. In einem dritten Schritt will ich mich dem Begriff der architektonischen Qualität eher sachlich und allgemein annähern, indem ich Fragen nach möglichen Kriterien oder unterschiedlichen Perspektiven stelle. Am Ende werde ich dann die Frage nach der gegenwärtigen Situation in der Architektur anreißen.

**[4]**

A. Anlass

Ich wurde vor gut einem halben Jahr vom Bremer BDA-Vorstand gebeten, zum Katalog des BDA-Preises 2014 einen Essay beizusteuern, der sich – gern auch kritisch – mit der Gegenwart und Geschichte des Bremer BDA-Preises auseinandersetzt. Es ging also um eine rückblickende und zugleich die Gegenwart berührende Auseinandersetzung. **[5]** Dies erschien sinnvoll in Anbetracht der Tatsache, dass es den BDA-Preis in Bremen und Bremerhaven nun seit 40 Jahren gibt und dass der

Zeitausschnitt der durch die BDA-Juroren zu bewertenden Bauwerke sogar inzwischen mehr als 60 Jahre umfasst. Historisch gesehen ist der BDA-Preis im Zwei-Städte-Staat eine Revue herausragender Bauwerke. [6] Der Preis wurde Anfang der 1970er Jahre geschaffen, weil die Initiatoren damals davon überzeugt waren, dass mit dem Erkennbarmachen und der Förderung guter Architektur die Qualität der beiden Städte aufgewertet werden könne. „Eine wohlgestaltete Stadt ist eine Stadt der guten Architektur. Eine wohlgestaltete Stadt ist eine wohnliche Stadt. Gute Architektur und Wohnlichkeit stehen in Abhängigkeit zueinander“, heißt es im Grußwort des Bausenators zum ersten BDA-Preis-Katalog. Und auf dem Umschlag wird die Forderung an die Politik formuliert nach „Förderung besserer Qualität der Architektur als ein räumliches Ganzes“.

Hiermit ist der Akkord angeschlagen, der die weiteren BDA-Preise bis zu Gegenwart prägt. Es geht stets um die Herausstellung guter Architektur bzw. ästhetischer Qualität. So betrachtet müsste es im Laufe der Jahrzehnte ja zu einer regelrechten architektonischen Qualitätsanhäufung in Bremen und Bremerhaven gekommen sein. Der Widerspruch, der sich allerdings auftut, und den ich in meinem Essay kritisch thematisiert habe, besteht darin, dass die Qualität nicht weniger der inzwischen historisch gewordenen preisgekrönten Bauwerke an allgemeiner Wertschätzung offensichtlich eingebüßt hat – wofür es verschiedenen Gründe geben mag. Im nächsten Schritt will ich einige dieser Beispiele noch mal anführen

#### [7]

Kernfrage nach der architektonischen Qualität 1 (empirische Annäherung)

Warum wird mit früheren Qualitätsarchitekturen relativ gleichgültig verfahren?

Ich bin 1975 zum Architekturstudium aus Süddeutschland nach Bremen gekommen und wurde auf angenehme Weise damit konfrontiert, dass hier mit dem ersten BDA-Preis eine Diskussion über architektonische Qualität in den Mittelpunkt gerückt wurde. [8] Ich erinnere mich zum Beispiel an eine Serie in den Bremer Nachrichten, in der sämtliche preisgekrönte Bauten in einzelnen Beiträgen sachkundig besprochen wurden – und das waren beim ersten Preis, bei dem ja auch die Bauten der 1950er und 1960er Jahre mit beurteilt wurden, nicht wenige. Seitdem verfolge ich alle vier Jahre immer wieder mit Spannung, welche Bauwerke es nun geschafft haben, mit dieser besonderen Auszeichnung versehen zu werden.

#### [9]

Seit den späten 1990er Jahren, vor allen aber seit den Nuller-Jahren konnte man nun feststellen, dass einige der preisgekrönten Bauten inzwischen deutlich in die Jahre gekommen waren. Das war zunächst besonders bei einem so prominenten Bauwerk wie der Stadthalle zu erkennen, das mit seiner expressiven Konstruktion eigentlich als ein Solitär am Rande der Bürgerweide vom Architekten gedacht war, sich nun aber gegenüber diversen städtebaulichen Expansionsbedürfnissen in Richtung eines Kongresszentrums als sperrig erwies. Es folgten ein Vielzahl von Anbauten und schließlich eine Aufstockung und Zerstörung der charakteristischen Dachkonstruktion. Ich will das nicht weiter vertiefen, die Bremer haben den zuletzt in der Öffentlichkeit sehr umstrittenen Umbau noch in Erinnerung. Zu den Gegnern des Umbaus zählte auch der BDA-Vorstand.

#### [10]

Weniger spektakulär und von der Öffentlichkeit nicht beachtet vollzog sich aber der Umgang mit anderen BDA-Preis-gekrönten Bauwerken. Einige rotten still vor sich hin und warten vermutlich auf ihren Abriss oder Teilabbriss. Zu nennen wären hier das ehemalige Klöckner Verwaltungsgebäude, aber auch die Uni-Sportbauten.

#### [11]

Andere sind funktionalen Neuordnungen gewichen (d.h. abgerissen worden). Dem in diesem Jahr mit einem BDA-Preis ausgezeichneten Erweiterungsbau der Kunsthalle mussten zwei BDA- ausgezeichnete Vorgängerbaumaßnahmen weichen. Der Anbau von Werner Düttmann erhielt 1982 einen Preis, der Umbau von Wolfram Dahms und Frank Sieber 1998 eine Anerkennung.

#### **[12]**

Wieder andere haben sich nach Restaurierungen oder Umbauten ästhetisch nicht unbedingt verbessert.

Ich will nun nicht in den Verdacht geraten, BDA-preisgekürte Bauwerke mit einer Aura der Unberührbarkeit ausstatten zu wollen. Es mag immer gute und plausible Gründe für eine bauliche Veränderung geben. Kein Gebäude ist sakrosankt, und auch zu anderen Zeiten hat es immer wieder stilistische Überformungen älterer Bauwerke gegeben – man denke nur an den Weltkulturerbe-Bau Bremer Rathaus, einem Renaissance-überformten gotischen Grundbau. Was mich aber beunruhigt, ist die Tatsache, dass Bauwerke, die erklärtermaßen für Qualitätsanspruch stehen bzw. standen, ohne große Diskussionen überformt oder abgerissen werden, und zwar ohne dass dabei der Fortbestand architektonischer Qualität eine Rolle spielte. Meine Sorge ist nämlich dabei, dass der BDA damit (und das sage ich als außerordentliches Mitglied des BDA) seine Glaubwürdigkeit verspielen könnte, für architektonische Qualität zu stehen, wenn der Eindruck entstünde, er verfare nach nach dem Motto: Was interessiert mich mein Qualitätsnachweis von gestern.

#### **[13]**

B2 Mögliche Gründe

Ich möchte jetzt drei mögliche Gründe nennen, warum eventuell mit alten preisgekrönten Bauwerken eher lässig umgegangen wird und werde anschließend dazu Gegenargumente anführen.

B2a Fehltriteile?

Ein Argument, das man anführen könnte, um der baulichen Vernachlässigung eines preisgekrönten Gebäudes guten Gewissens zu begegnen, wäre die Einschätzung, es handele sich bei dem Preisvergabe um ein Fehltriteil. Natürlich sind die auswärtigen Juroren, die sich für zwei Tage nach Bremen begeben, alles andere als unfehlbar. Und jeder Bremer Architekt wüsste auf Anhieb zwei, drei Gebäude zu benennen, die zu Unrecht keinen Preis bekommen – oft die eigenen. Natürlich sind dort, wo es Konkurrenz gibt bei aller Gemeinsamkeit Neid und Missgunst nicht ganz aus der Welt zu schaffen. **[14]** Eines der preisgekrönten Bauwerke, das wohl am stärksten in diesem Sinne kritisch betrachtet wurde, ist sicherlich das ehemalige Klöckner-Verwaltungsgebäude. Da klingt die Kritik schon im Jury-Urteil an, in dem es heißt, das Bauwerk sei „eine in allen Details ausgefeilte (im wörtlichen Sinn) spiegelglatte, raffiniert proportionierte Karosserie. Sie ist nur auf sich selbst bezogen und ignoriert die Beziehung zur Umgebung“.

#### **[15]**

B2b Funktionswandel/Baufehler?

Ein anderes Argument könnte auf Funktionswandel und Baufehler verweisen. Wenn ein Bauwerk nicht mehr die Funktionen erfüllen muss, für die es einst gedacht war, ist ein gravierender Umbau oft nicht zu vermeiden. Das könnte das Argument für die formverändernden Umbauten der Stadthalle wie der Kunsthalle sein. **[16]** Mit dem preisgekrönten Umbau des Schuppen 1 (ursprünglich ein nicht preisgekrönter Funktionsbau) zeigt sich, wie erst durch Umnutzung architektonische Qualität entstehen kann. Natürlich können auch Konstruktionsfehler die Freude an einem preisgekrönten Bauwerk verderben. Die Juroren hatten ja in erster Linie das äußere und innere Erscheinungsbild eines Bauwerks wahrgenommen, aber nicht konstruktive Details. **[17]** Der Abriss dieses

preisgekrönten Bauwerks von 1978 wurde von Architekten beispielsweise mit eklatanten technischen Mängeln begründet.

#### **[18]**

B2c Zeitgebundene Faktoren in der Architektur (Zeitgeist, Mode)?

Ein drittes Argument könnte schließlich offensiv mit der Tatsache umgehen, dass Architektur (wie andere Gebrauchsgegenstände) in starkem Maße auch Produkte einer Gegenwart, eines bestimmten Zeitgeistes, einer Mode seien und ihre Konservierung nur in Ausnahmefällen Sinn mache. Ist es vielleicht ganz normal, so wie in der Kleidermode, das nicht mehr modische Gewand zu „entsorgen“ – wie es so schön heißt? **[19]** Bei Formen, die aus der Mode gekommen sind, deckt sich eine solche Aufräummentalität häufig auch mit einem populären Urteil. Besonders die Sichtbeton-Architektur der 1960er und 1970er Jahre genießt im allgemeinen Geschmack keine besondere Reputation. So war der Protest gegen die Eingriffe an der Stadthalle auch eher einer von Architekturkennern als einer der breiten Öffentlichkeit.

#### **[20]**

B3 Gegenargumente

B3a Was ist ein „Fehlurteil“ und wer entscheidet darüber?

Gegen das Argument „Fehlurteil“ ließe sich anführen, dass man hier nicht zu vorschnellen Bewertungen gelangen sollte. Wenn wir schon gesagt haben, dass ein architektonisches Qualitätsurteil keine ganz scharfe Kategorie, sondern auch eine gehörige Portion Subjektivität einschließt, so ist zu raten, mit dem Argument „Fehlurteil“ sehr vorsichtig umzugehen. Fehlurteile mag es geben, aber nicht jede Vernachlässigung ist damit zu erklären. Wenn man das Argument zu sehr bemüht, schwächte man zudem das Verfahren des BDA-Preises. **[21]** Gegen die Idee, den Blick von außen auf die aktuelle bremische Architekturproduktion zuzulassen, ist wenig einzuwenden. Mögliche Fehlurteile sollte man da in Kauf nehmen, und unverdiente Nicht-Berücksichtigungen ließen sich durch eine eventuelle Erweiterung des Preises durch eine Rückblickkategorie nach Art des „NIKE Klassik“-Preises des Bundes BDA korrigieren.

Und was die Prämierung des Klöckner-Baus betrifft, so mag das 1978 sicher umstritten gewesen sein, weil diese Art der Architektur damals verstärkt ins Kreuzfeuer der Kritik geriet. Gleichwohl konnte er als gelungenes Beispiel einer wenige Jahre zuvor noch üblichen Bürobauästhetik durchaus gewürdigt werden.

#### **[22]**

B3b Funktionswandel, Funktionsfehler und Bauschäden müssen nicht unbedingt zu Zerstörung der baulichen Gestalt führen.

Es ist immer eine Frage der Bedeutung, die man einem Gebäude zugesteht, um es vor einem Abriss oder einer identitätszerstörenden Umgestaltung zu schützen. Insoweit sind alle Argumente in dieser Richtung einerseits verständlich, andererseits aber auch nicht zwingend. Das beweisen immer wieder Bauten von prominenten Architekten. **[23]** Die Berliner Nationalgalerie von Mies van der Rohe ist mit seiner riesigen verglasten Halle für ein Kunstmuseum alles andere als funktionabel. **[24]** Von Hans Scharoun wird wiederum gesagt, dass seine oft aus komplexen Einzelformen zusammengesetzten Gebäude häufig zu Bauschäden neigten. Niemand würde hier aufgrund funktionaler und technischer Unzulänglichkeiten für einen Abriss plädieren. Ohne jetzt die bremischen Beispiele auf die gleiche Stufe an Prominenz heben zu wollen, sei hiermit angedeutet, dass die Funktions- oder Konstruktionsargumente, die heute gern noch durch energetische Argumente angereichert werden, nicht von uneingeschränkter Evidenz sein müssen.

#### **[25]**

B3c Die Zeitzeugnisse in der gebauten Substanz tragen mit zur Identität einer Stadt bei. Gegen das Argument, Architektur sei im Wesentlichen zeitverhaftet und würde durch Alterung an Bedeutung verlieren, sprich zweierlei. Zum einen spricht das heute viel besprochene Gebot der Nachhaltigkeit dagegen, die nicht nur eine energetische, sondern auch eine kulturelle Dimension besitzt.

**[26]**

Zum anderen macht gerade die kulturelle Dimension architektonischer Substanz in Form einer erlebbare Überlagerung unterschiedlicher Zeitschichten erst den Reiz einer Stadt aus. Die Stadt als ein prozessuales Gebilde braucht also physische Zeugnisse ihrer Entwicklungsschritte. Da die Nachkriegsarchitektur und der Nachkriegsstädtebau wesentlich das heutige Gesicht unserer Städte mitgeprägt haben, besitzen ihre charakteristischen Formen und Räume Momente, die in jeden Fall erhaltenswert erscheinen.

**[27]** Man denke dabei an den Typus der Pavillonschule (hier war Bremen in der Nachkriegszeit mal deutschlandweit führend), der immer häufiger heutigen schulorganisatorischen und energischen Anforderungen zum Opfer fällt. **[28]** Oder man denke an die Bremer Universität, in der die Gebäudegruppe des Sportbereichs zeichenhaft für das Ende der ersten Bebauungsstufe steht und durch seine Leichtigkeit das wuchtige Erscheinungsbild der frühen Unibauten konterkariert. Bei der Diskussion über die Erhaltung des Uni-Bades spielt diese kulturelle Dimension des Bauwerks bislang leider keine Rolle.

Natürlich ist die Stadt kein Museum und natürlich fordert der Wandel auch eine Vernichtung und Überlagerung alter Strukturen. Aber sollten es dann gerade die als Qualitätsbauten ausgezeichneten Objekte oder andere charakteristischen Formen und Typologien sein, die weichen müssen?

**[29]**

B3d Jeder historisch gewordenen architektonische Ausdruck wird zunächst verachtet und später wiederentdeckt

Architektonische Formkonzepte durchlaufen in der Regel verschiedene Zyklen. Zunächst können sie Aktualität beanspruchen, bis sie durch ein neues Konzept ersetzt werden. Da das neue Konzept sich oft in Opposition zu dem vorangegangenen entwickelt hat, gerät das abgelöste Konzept zunächst in eine Phase der Abwertung. Schließlich wird es gewissermaßen nostalgisch wiederentdeckt. **[30]** Man kann das gut am 50er-Jahre-Stil in der Architektur verfolgen, der Mitte der 1960er Jahre völlig von anderen Konzepten (etwa dem Brutalismus oder dem Internationalen Stil) abgelöst wurde, um in den 1980er Jahren eine Wiederentdeckung zu erleben, die sich zum Teil auch in der Architektur der Postmoderne niederschlug. **[31]** Gegenwärtig erleben wir gerade eine Neubewertung des in der Postmoderne verpönten „Brutalismus“. Schade nur, dass es viele gute Bauwerke, die die Architektursprache in Bremen repräsentierten, nicht mehr gibt, weil in der Zeit ihrer Abwertung kaum für ihren Erhalt Sorge getragen wurde. Dieser zyklische Verlauf sollte zu denken geben.

**[32]**

Soweit meine empirische Annäherung an die Frage der architektonischen Qualität. Ich wollte hier kein Horrorszenario heraufbeschwören, dergestalt, dass die Architekten für das jüngere Erbe der lokalen Baugeschichte keinen Sinn hätten und damit fahrlässig umgingen. Aber ganz aus der Verantwortung kann man den BDA mit seinem Qualitätsanspruch nun auch nicht nehmen. Ich würde vorschlagen, dass man in Kreisen des BDA aus Gründen der Glaubwürdigkeit mit dem Begriff der architektonischen Qualität Zurückhaltung übt, solange nicht der Faktor der Nachhaltigkeit architektonischer Qualität geklärt ist.

### [33]

#### C Kernfrage nach der architektonischen Qualität 2 (logische/phänomenologische Annäherung)

Ich möchte mich der Kernfrage nach der architektonischen Qualität nun aus einer anderen Richtung annähern, aus einer logischen bzw. phänomenologischen Betrachtung heraus. Wenn ich sagte, fast alle Menschen (ob Fachleute oder Laien) hätten eine, wenn auch vielleicht vage, Vorstellung von architektonischer Qualität, so kann es nicht ganz schwer sein, diese zumindest in Umrissen zu skizzieren. Ich will dies anhand der drei Strichworte „Kriterien“, „soziale Dimension“ und „Anspruch der ArchitektInnen“ tun.

### [34]

#### C1 Kriterien architektonischer Qualität

Bereits durch den Urvater der Architekturtheorie, Vitruv, ist überliefert, dass er gelungene Architektur als eine Synthese aus firmitas, utilitas und venustas definierte. Heute würde man sagen: Konstruktion, Funktion und Ästhetik.

Auch heute ließe sich architektonische Qualität annäherungsweise über Kriterien beschreiben. Allerdings sind solche Kriterien nicht als Bestandteile eines Rezeptes oder einer Formel zu verstehen, bei deren rechter Anwendung schließlich wie von selbst gute Architektur entstehe. Eine Zeitlang hatte man in den 1960er/1970er Jahren geglaubt, man könne Architektur auf solche Weise „verwissenschaftlichen“. Gute Architektur hat jedoch die Eigenschaft, sich solchen Objektivierungsversuchen gern zu entziehen. Denn zu den Kriterien guter Architektur gehören sowohl „harte“ (also mehr oder weniger gut objektivierbare) als auch „weiche“ Faktoren (die sich eben letztlich nicht rationalisieren lassen). „Ästhetischer Eigensinn“ wäre zum Beispiel ein solcher nur schwer bestimmbarer „weicher“ Faktor. Zur ersten Kategorie könnte man dagegen „Zweckgerechtigkeit“ oder die „Ökonomie der Mittel“ zählen. Obwohl, wenn man länger darüber nachdenkt, selbst diese Faktoren weniger „hart“ sind, als das auf dem ersten Blick erscheinen mag. So stellte Adolf Behne schon 1922 in seinem Buch „Der moderne Zweckbau“ fest, dass es durchaus so etwas wie eine ästhetische Funktion gebe. [35]

Weil es heute so schwer zu sein scheint, Kriterien festzulegen, neigt man auch dazu – wie das der Arbeitskreis junger Architekten und Architektinnen im BDA im letzten Jahre in einer Diskursreihe gemacht hat – Architektur bzw. die Suche nach gelungener Architektur in einem Spannungsfeld gegensätzlicher Begriffe mit Eckpunkten wie „Stadt versus Haus“, „global versus regional“, „neu versus alt“ oder „Freiheit versus Ordnung“ zu verorten.

Die Diskussionen, die in diesem Kontext entstanden, haben aber gezeigt, dass so das Feld doch etwas zu locker abgesteckt zu sein scheint, was zu einer gewissen Beliebigkeit führte. Es wäre vielleicht für den BDA (aber nicht nur für ihn) an der Zeit, an präziseren Kategorien zu arbeiten. Dies auch, um architektonische Qualität in der Öffentlichkeit besser vermitteln zu können. So kann man sagen, dass die im Katalog zu lesenden Jurybegründungen für architektonische Laien nicht unbedingt leicht zu verstehen sind. Womit wir auch schon beim nächsten Punkt wären.

### [36]

#### C2 Soziale Dimension

Wenn man die eingangs getroffene Beobachtung teilt, dass architektonische Qualität etwas ist, zu dem fast jeder Mensch eine unmittelbare Haltung hat, weil er sich in einem konkreten Raum wohlfühlt oder auch nicht, stellt sich die Frage: Wer definiert eigentlich architektonische Qualität und wie wird sie wahrgenommen. Dabei wird man feststellen, dass es nicht selten zu einer deutlichen Diskrepanz zwischen Fachdiskurs und öffentlicher Meinung kommt. Das mag zum einem darauf beruhen, dass die öffentliche Meinung (damit meine ich die dominierende Beurteilungstendenz

außerhalb der Fachöffentlichkeit) dazu tendiert, Architektur unmittelbar emotional aufzunehmen, während der Fachdiskurs in der Regel stärker zu differenzieren weiß. [37]

Das wird immer wieder in der unterschiedlichen Beurteilung der Gegenwartsarchitektur deutlich. Während in der breiten Öffentlichkeit das Gros der Neubauten etwa in der Hamburger HafenCity oder der Bremer Überseestadt als eintönig und zu gleichförmig betrachtet (wir hatten das vor zwei Jahren hier schon mal thematisiert), sind die Fachleute in der Lage, hier sowohl über große gestalterische Unterschiede als auch über einen bewusst gesetzten gestalterischen Rahmen zu referieren. Allein zwischen beiden Diskursen gibt es wenig Vermittelndes. Seitens der Gruppe der Fachleute bestünde ein solcher Schritt zur Vermittlung darin, einerseits einem breiten Publikum eine differenziertere Betrachtungsweise nahe zu bringen, andererseits die geäußerte Kritik ernst zu nehmen.

Letztlich kann es sich Architektur nicht leisten, am breiten Geschmack vorbeizubauen. Es ist noch nicht so lange her, da hatte sich die sogenannte postmoderne Architektur etabliert auch als eine Folge einer breiten Kritik an bestimmten Erscheinungsformen der Nachkriegsmoderne. Das Mittel, das die Postmoderne für die Überwindung der Kluft zwischen dem Differenzierten und dem Populären wählte, nannte man Doppelcodierung – die Architektur sollte gewissermaßen volkstümlich und avantgardistisch zugleich sein. Ob das gegenwärtige Unbehagen für eine erneute Revision in der Architektur ausreicht, wage ich allerdings zu bezweifeln. Gleichwohl sind Strategien gefragt, wie mit der angesprochenen Kluft umzugehen ist.

### [38]

C3 Der Anspruch der ArchitektInnen

Letztlich wird die Architektur von ArchitektInnen gemacht, die, sofern sie sich nicht nur als Dienstleister ihrer mehr oder weniger potenten Auftraggeber verstehen, sich auch mit ihren Entwürfen allgemeinen gesellschaftlichen Anforderungen verpflichtet fühlen sollten. Sie bestimmen mit dieser doppelten Verpflichtung gegenüber Auftraggeber und Gesellschaft entscheidend mit über die architektonische Qualität ihres Werks. In ihren Bauwerken sollte nicht nur ein ästhetisches Bedürfnis nach einer angenehmen und anregenden Lebensumwelt befriedigt werden, sondern auch ein ethisches Bedürfnis nach einer allgemeinen Werteorientierung mittels der Architektur, was heute viel schwieriger erscheint. [39] Das Motto der Architekturbiennale im Jahr 2000 „Weniger Ästhetik – Mehr Ethik“ zeigte, dass es gegenwärtig auf diesem Feld wohl einen starken Bedarf gibt. Und liest man die Kritiken dieser Veranstaltung, muss man feststellen, dass hinter der mutigen Forderung dann doch zu wenig Substanz steckte. Die Kritikerin von Arch+ schrieb: „So irren wir durch eine Ausstellung auf der vergeblichen Suche nach dem, was einer großartigen Ankündigung gerecht werden soll und nur selten will oder gar kann.“

[40] Das war nicht immer so. Es gab eine Zeit, in der dieses Moment deutlicher im Vordergrund stand: In der Hochphase der klassischen Moderne der 1920 und 1930er Jahre. Walter Gropius, Gründungsdirektor des Bauhauses, schrieb Anfang der 1930er Jahre rückblickend über das Bauhaus-Konzept: „Das Ziel des Bauhauses war kein `Stil`, kein System oder Dogma, kein Rezept und keine Mode! Es wirkte lebendig, weil es nicht an der Form hing, sondern hinter der wandelbaren Form das Fluidum des Lebens selbst suchte.“ Solch eine Suche nach dem Fluidum des Lebens vermisst man heute. [41] Stattdessen spricht man in Bezug auf die kubische Architektur der Gegenwart vom Bauhaus-Stil. Auf unsere Frage bezogen könnte man sagen: architektonische Qualität (oder ihr Mangel) zeigt sich nicht nur in Form und Funktion, sondern auch in der Haltung einer Architektin oder eines Architekten.

### [42]

D Zur gegenwärtigen Situation

Zu Schluss möchte ich kurz auf die gegenwärtige Situation in der Architektur eingehen.

**[43]**

D1 (K)ein Ende der Zweiten Moderne?

Für einen Architekturhistoriker ist es immer etwas schwierig, die Gegenwart mit einem möglichst umfassenden Begriff zu belegen. Aber seit Ende der 1990er Jahre hat man sich angewöhnt – anfänglich in Unterscheidung zur vorangegangenen Postmoderne – von „Zweiter Moderne“ zu sprechen. **[44]** Der Architekturhistoriker Heinrich Klotz hat diesen Begriff geprägt, und bislang hat sich nach meiner Beobachtung noch kein treffenderer ergeben, auch wenn der Begriff sich auf die Feststellung einer formalen Verwandtschaft beschränkt. Um das Jahr 2000 herum gab es mal kurzzeitig eine Debatte, bei der als Alternative der Begriff einer „Reflexiven Moderne“ ins Spiel gebracht wurde. **[45]** Der ursprünglich vom Soziologen Ulrich Beck für eine gesellschaftliche Gegenwartanalyse geprägte Begriff schien mir ausgesprochen fruchtbar auch für die Architekturdiskussion zu sein, weil er zum einen von einer realistischen Betrachtung des Modernisierungsprozesse ausging, zum anderen eine dialektische Erklärung des Begriffs „reflexiv“ bot – nicht nur im Sinne einer „Reflexion“ des bisherigen Modernisierungsprozesses, sondern auch im Sinne von „Reflex“ als etwas, das ungewollt als Nebenfolge auftritt. Da gäbe es auch in der Architektur einiges zu analysieren.

Gleichwohl haben sich dieser Begriff und die damit verbundenen Inhalte nicht durchsetzen können.

**[46]** Die Architektur der Gegenwart ist nach meiner Auffassung zu stark auf die Form fixiert, aber auch auf so etwas wie „gebaute Bilder“. Wenn man nun nach einer begrifflichen Beschreibung formaler Merkmale in der gegenwärtigen Architektur sucht, dann scheint mir das Stichwort „Manierismus“ sehr fruchtbar, der ursprünglich auf die Spätphase der Renaissance angewendet wurde, aber auch als geschichtsübergreifendes Phänomen gedeutet werden kann. Die Fachzeitschrift „werk bauen + wohnen“ hat diesem Thema vor ein paar Jahren ein Heft gewidmet. Manierismus ist gewissermaßen eine anticlassische Tendenz. **[47]** Während das Klassische (und sei es die klassische Moderne) auf Ausgewogenheit, Ganzheitlichkeit und harmonische Verhältnisse setzt, sucht der Manierismus, das Überzeichnete, den Bruch, den Widerspruch, den extremen Kontrast. Es zeigt sich in wilden Fensterordnungen, gewagten Auskragungen, tetris-artigen Silhouetten, ausgefallenen Materialien, Blendfassaden und surreal anmutenden Motiven. Wer unter diesem Blickwinkel den aktuellen BDA-Preis-Katalog durchblättert, wird auf einige Funde stoßen.

**[48]**

D2 Wir brauchen einen neuen architektonischen Diskurs

Bei aller formalen Spielerei, die man in den Bauten der Zweiten Moderne finden kann, bleibt bei mir ein schaler Geschmack zurück. Man muss feststellen, dass die letzten 15 Jahre in der Architekturentwicklung eine Zeit verkörpern, die so diskussionsarm wie selten zuvor war. Seit den 1950er Jahren gab es immer wieder anregende Schriften und Diskurse, die nicht nur das Denken über Architektur, sondern auch das Bauen stark beeinflusst hat. Warum diese Diskursarmut? Vielleicht liegt es ja auch an den Protagonisten selbst. Vielleicht haben der zynische Realismus eines Rem Koolhaas oder der esoterische Akademismus eines Peter Eisenman sich eher abschreckend auf die architektonische Debatte ausgewirkt. Diesen Zustand der Lähmung sollten wir rasch beenden, um wieder zu konstruktiven Gedanken zu gelangen, was gute Architektur ausmacht. Deshalb möchte ich die Diskussion jetzt nicht länger durch meine Vorrede aufhalten und hoffe auf anregende Gedanken auf dem Podium und aus dem Publikum.